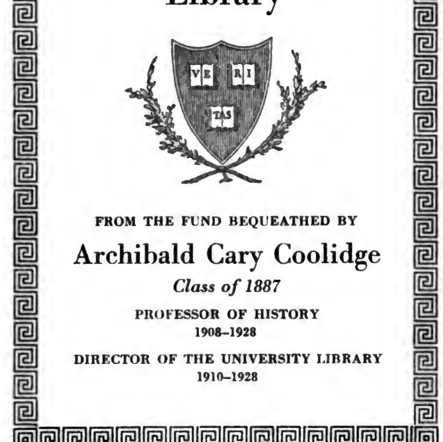
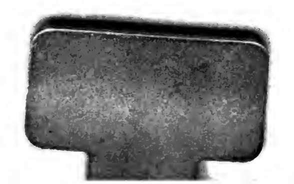



VE
RI
TAS





Herr Robert von Mohl

und die

Judenemancipation.

Eine Erwiderung

von

Dr. Isidor Kastan.

Preis: 5 Sgr.

Berlin 1869.
Commissions-Verlag von J. M. Späth.

Druck von H. S. Hermann, Berlin, Klosterstr. 73.

In dem jüngst erschienenen dritten Bande des Mohl'schen Werkes „Staatsrecht, Völkerrecht, Politik" behandelt der berühmte Staatsrechtslehrer in einer besonderen Rubrik „F. Uebereiltes, Unbedachtes und Unfertiges in der Tagespolitik" eine Reihe interessanter, und wichtiger Materien. Auch die Judenemancipation erfreut sich einer ganz besondern Theilnahme seitens des Herrn Robert von Mohl und eben aus diesem Grunde wollen wir dem zärtlichen, liebevollen und um das Wohl der Juden und des deutschen Vaterlandes so außergewöhnlich bedachten Herrn Professor ein wenig heimleuchten. Wenn wir bei diesem etwas unangenehmen Geschäfte die Geduld unserer Leser ein wenig in Anspruch nehmen, so bitten wir im Voraus um Entschuldigung. Ist es ein Vorzug des naturwissenschaftlichen Denkens, daß sich die Ergebnisse großer, weitschichtiger Abhandlungen in wenig Seiten zusammendrängen lassen, so haben dagegen die sogenannten moralischen und philosophischen Disciplinen das leidige Vorrecht, außerordentlich biegsam und geschmeidig jeder Auslegungskunst sich willig zu fügen. Was in der Welt vermöchte ein Jurist nicht zu deuteln und zu erklären! Das Einfachste, Klarste, Unzweideutigste in Wort und Schrift kann Ausgangspunkt einer „Controverse" werden und dann ist dem mächtigen

1*

Strom juristischer Discussion Thür und Thor geöffnet. Wer die Vorgänge der letzten Jahre auch nur ganz obenhin mit angesehen, wird wohl an der Wahrheit des oben Gesagten keinen Augenblick zweifeln. Vor einer juristisch geschulten Interpretationskunst ist außer dem Alphabet Nichts in der Welt sicher. Das ist schon schlimm genug, aber das Maaß des Uebels ist zum Ueberlaufen voll, wenn erst gar ein Jurist „liberale Ideen" oder „liberale Neigungen" bekommt, dann ist es nicht auszukommen, absolut nicht. Herr des Himmels und der Erden, was kann in dem Munde und nach der Auffassung eines geschulten Juristen das Wort „liberal" nicht Alles bedeuten. Man braucht wahrhaftig noch lange nicht mit Herrn Professor Droysen einer Ansicht zu sein, um dennoch dieses Wort-Chamäleon ebenso gründlich zu verabscheuen, wie er es thut. Mit diesem Worte läßt sich eben Alles machen und Herr Robert von Mohl ist ein Meister auf der hohen Schule der Equilibristik. Um daher im Voraus vor den Auslegungskünsten eines „liberalen Staatsrechtslehrers" geschützt zu sein, werden wir Satz für Satz getreu nach den Worten des Originales anführen; es wird sich dann am Besten zeigen, ob Herr Robert von Mohl das Recht hat zu sagen, daß es gut ist, „wenn manchmal ein Spiegel vorgehalten wird oder der Spötter hinter dem Wagen des Triumphators seine Stimme hören läßt."

Wenn Sie wüßten, wie komisch sich das ausnimmt, wie possirlich das aussieht, wenn so ein deutscher Staatsrechtslehrer, reich beladen mit seinem dick bestaubten Wissen hinkenden Schrittes hinter dem Wagen des Triumphators einherläuft und seinen krächzenden Weheruf vernehmen läßt. Wenn Sie das wüßten, Herr Robert von Mohl,

Sie würden's wahrhaftig hübsch bleiben lassen. Sie haben viel zu dickes Blut für einen richtigen Spötter. Wo sollen Sie auch bei Ihrer sitzenden Weise leichtes Blut hernehmen? Sie müßen erst tüchtig sich auslaufen und ordentlich purgiren, dann sollen Sie sehen, wird Ihr Blut, Ihr Denken, Ihr ganzes Wesen noch einmal so frei, noch einmal so frisch werden. Jetzt aber, oder wie Sie lieber sagen „itzt", geht das noch nicht, geht wirklich nicht. Bedenken Sie nur was das heißen will, hinter dem Wagen eines Triumphators einherlaufen und als Spötter einherlaufen! Das ist keine ganz leichte Sache. Passen Sie auf, Sie verlieren den Athem eher als Sie geglaubt, und nun keuchen Sie mühselig hinter dem Wagen her und statt den Spötter zu machen, werden Sie selber zum Gespött.

Sehen Sie, das haben Sie nun davon, daß Sie unvorbereitet und urplötzlich als Spötter hinter dem Wagen des Triumphators ihre Stimme erheben, anstatt ruhig und gemessen Collegien zu lesen.

„Zu den Zuständen (heißt es in dem erwähnten Capitel) in welchen unsere Zeit von einem Extrem zum andern übergegangen ist, gehört in hervorragendem Grade die staatliche Stellung der Juden. Während dieselben bis noch vor einem Menschenalter den drückendsten, und herabwürdigendsten Maaßregeln unterworfen waren, nicht Staats- und Gemeindebürger sein, in keine Zunft eintreten also kein Handwerk betreiben, kein Grundeigenthum, wenigstens höherer Art, erwerben, in bestimmten Orten nicht wohnen vielleicht nicht einmal übernachten konnten, in der Zahl der jährlich zu schließenden Ehen beschränkt, von allen öffentlichen Aemtern wohl auch von der gewerblichen Aus-

übung der Wissenschaft ausgeschlossen waren, besondere und beschimpfende Abgaben zu zahlen hatten, kurz vollständig als Parias behandelt wurden: sind itzt in den gesittigten (sic!) Staaten alle Schleußen gezogen und sie zu sämmtlichen bürgerlichen und politischen Rechten zugelassen worden." Ich habe Sie doch nicht etwa falsch verstanden, wie ich sage, in dem ersten Theile dieses etwas schwerfälligen Satzgefüges schildern Sie das eine Extrem und in dem letzten das andere. Sie kommen mir nicht mehr los, Sie mögen in Ihrem liberalen Gemüthe zappeln, so lange Sie wollen, es bleibt dabei, die „itztige" Stellung der Juden gilt Ihnen für das andere Extrem. Sie führen selber die Schilderung dieses Extrems noch des Weiteren aus und lassen so gewissermaßen zwischen den Zeilen die Frage durchblicken: Hab ich nicht Recht? „Mit Ausnahme einiger halbbarbarischer Länder im Osten von Europa und des Kirchenstaates sind die Juden itzt überall in der gleichen Stellung, wie die nationale Bevölkerung." Wir bitten den Leser nur ja recht sorgsam auf die Worte des Herrn Professors zu achten; er läßt so ganz von ungefähr das Wörtchen „national" seiner Feder entschlüpfen. Nunmehr hat er die Juden als den „außernationalen" Theil der Bevölkerung hingestellt, weiterhin behauptet er aber, es solle und dürfe neben dem deutschen Wesen in einem deutschen Staate kein anderes existiren — also fiat applicatio. Im Uebrigen, was hat denn diese „außernationale Bevölkerung" zu klagen? „Sie können sich beschäftigen, womit sie wollen, kaufen, was ihnen beliebt, sind von keinem Amte und keinem staatsbürgerlichen Auftrage ausgeschlossen, alle Ehren, Rangstufen, Auszeichnungen stehen ihnen offen; man hat um ihnen den Genuß möglich zu machen, die

Bestimmungen der Verfassungsurkunden, die Diensteide geändert.

So sehen wir sie die überall mehr und mehr ihren Weg machen. Juden sitzen in den Ständeversammlungen, sind Offiziere, Richter und Verwaltungsbeamte; sie überfüllen die Universitäten, die Advocatur, die medicinische Praxis, die Consulate; ihre Häupter sind mit allen Orden der Welt geschmückt." Herr Robert von Mohl zählt Preußen zu den halbbarbarischen Staaten im Osten Europas; in wie weit das an sich richtig ist, wollen wir nicht entscheiden, aber das ist doch ausgemacht und wird Herr von Mohl selber nicht bestreiten, daß das Meiste aller eben aufgezählten Herrlichkeiten für Preußen nicht gilt. Hier hat man die Diensteide nicht geändert, hier giebt es keinen einzigen jüdischen Offizier, keinen einzigen jüdischen ordentlichen Professor oder Gymnasiallehrer, auch keine jüdischen Verwaltungsbeamten. Kurz Sie können mit der Stellung der Juden in Preußen leider nur zu sehr zufrieden sein. A propos. Was faseln Sie denn da von den Häuptern der Juden. Nennen Sie mir doch solche „Häupter." Meinen Sie etwa die Freiherrn von Rothschild oder Herrn Ludwig Bamberger? Nun binden Sie doch den Leuten nicht solche alberne Geschichten auf; das wissen Sie ja eben so gut, daß es keine Häupter der Juden giebt.

Fragen Sie doch alle Juden auf der Erde, und wenn Ihnen auch nur ein Einziger von einem Haupte der Juden wird Rede stehen können, dann will ich zur Strafe sämmtliche Reden der preußischen Herrenhausmitglieder auswendig lernen. Wirklich, Herr Robert von Mohl, Sie übertreiben denn doch ein wenig stark, wenn

Sie sagen: ihre Häupter sind mit allen Orden der Welt geschmückt.

Haben Sie schon jemals in Ihrem Leben davon gehört, daß ein Jude den schwarzen Adler- oder den Hosenband- oder den Alexander Newsky-Orden bekommen hätte? Bis zum rothen Adler vierter oder dritter Klasse bringen es die „Häupter", weiter nicht; und zu diesen Häuptern gehören nicht einmal die Jacoby's, die Kosch's, die Rießer's, die Veit's, die Cremieux'. Nein, sondern diese „Häupter" sind unter Hoflieferanten, Commerzien- und Commissionsräthen zu suchen, und die Juden selber werder sich sehr dafür bedanken, wenn man ihnen etwa Herrn Johann Hoff, oder Herrn Königswarter Herrn Bleichröder oder Herrn v. Rothschild, Herrn Fould oder den Baron David als „Haupt" octroyiren wollte! Endlich setzen Sie der Schilderung des Extrems in der jetzigen Stellung der Juden die Krone auf und sagen: „Wenn irgendwo ein Act von Intoleranz oder gar Mißhandlung vorkommt, erhebt sich die ganze europäische Welt und selbst die großen Regierungen treten zu gemeinschaftlicher Abhülfe zusammen." Dieser Satz ist unbezahlbar und diese beiden Wörtchen „gar" und „selbst" kennzeichnen Sie vollständig. Aber in vollem Ernst gesprochen, schämen Sie sich denn nicht, schämen Sie sich gar nicht, so einen Satz niedergeschrieben zu haben. Herr Professor, liberaler Staatsrechtslehrer, bedenken sie nur einen Augenblick, was in dem Satze steht. Nachdem sie aufgezählt haben, was die Juden in den Staaten Europa's alles erlangt haben, gipfeln Sie zuletzt Ihre Ansicht dahin und sagen: Es ist bereits soweit gekommen, daß der Papst nicht einmal einen kleinen Judenknaben

seinen Eltern rauben lassen darf, ohne daß sich die europäische Diplomatie darum bekümmert. Und wenn gar in Galacz ein Paar Juden in die Donau geworfen wurden, oder wenn gar Herr Jan Bratiano sämmtliche Juden aus dem neuen „Vaterland Rumänien" (wo neben und über dem rumänischen Wesen kein anderes existiren darf) vertreiben will; dann treten „selbst" die großen Regierungen zu gemeinschaftlicher Abhülfe zusammen. Es ist wirklich arg, nicht einmal ein Paar Juden darf man irgendwo ungestraft massacriren; gleich treten „selbst" die großen Regierungen zusammen. Sehen Sie, das ist der eigentliche Sinn Ihrer Worte, Sie halten die gemeinschaftliche Verwendung der europäischen Diplomatie in der Angeleheit der rumänischen Juden, in Sachen des kleinen Mortara für ein Extrem und sind trotz alledem ein „liberaler Staatsrechtslehrer". — „Kurz, die Judenemanzipation ist nicht nur ein Prinzip, ein „Grundrecht", sondern eine Thatsache, eine Art von Lieblingsgegenstand der Gegenwart. (Bitte fragen Sie doch einmal hierüber den Herrn Minister von Mühler, oder von Selchow; oder wenn Sie lieber wollen den edlen Baron Senfft).

„An ein Zurückgehen zu früheren Zuständen ist nicht zu denken, im Gegentheile werden sich die Folgen immer mehr und mehr befestigen." Man sieht Ihnen die sauersüße Miene, die Sie hierbei machen recht ordentlich an. Warum haben Sie nicht noch hinzugefügt: O Herr, laß mich diesen Tag nicht erleben!

Nach diesen einleitenden Bemerkungen gehen Sie an die eigentliche Sache. Was geht Sie der Lieblingsgegenstand der Gegenwart, was Prinzip, was Grundrecht an, Sie sind ein liberaler Staatsrechtslehrer und gründlich

von Amtswegen. Deshalb werfen Sie die Frage auf, „ob man in dieser Angelegenheit vollkommen richtig verfahren ist, ob nicht eine falsche Auffassung und in Folge dessen eine Uebereilung stattgefunden hat. Unsere Leser wissen ja: „Uebereiltes, Unbedachtes und Unfertiges in der Tagespolitik“ so hat Herr Robert v. Mohl ein Capitel seiner Bücher benamset und man sieht, wie ängstlich derselbe bemüht ist diese Überschrift zu rechtfertigen.

„Die Anhänger und Urheber der Judenemanzipation sind mit ihrer Beweisführung für die Richtigkeit und Nothwendigkeit der Sache kurz fertig. Im Grunde besteht sie in einer Wiederholung der schon von Shylock vorgebrachten Sätze. Ist der Jude, so sagt man, nicht ein Mensch wie wir? Trägt er nicht alle Verbindlichkeiten und Lasten der übrigen Staatsangehörigen?“ Jedes gewöhnliche Menschenkind würde aus der bemerkenswerthen Thatsache, daß von Shylock bis auf unsre Zeit in der Judenemanzipationsfrage nichts wesentlich Neues hat gesagt werden können, den Schluß gezogen haben, daß eben in diesen Sätzen der Kern der Sache enthalten sein müßte. Herr von Mohl ist aber kein gewöhnliches Menschenkind, er ist liberaler Staatsrechtslehrer und einzig und allein deßwegen fährt er fort und sagt: „Vortrefflich argumentirt, wenn die Vordersätze richtig sind; wenn es namentlich vollständig wahr ist, daß die Juden mit einziger Ausnahme der Religion, der übrigen Bevölkerung wesentlich gleichartig sind. Allein gerade dies muß in zwei Punkten geläugnet, deshalb aber die Behauptung aufgestellt werden, daß man übereilt gehandelt hat, zu weit gegan-

gen ist. Es hat allerdings nicht an solchen gefehlt, welche daran erinnert haben; allein sie sind nicht gehört, überschrieen worden." Ist es erhört, Herr Robert von Mohl? Ist es glaublich, das so Etwas niedergeschrieben werden konnte? Wo nehme ich die Geduld her, die ganze mephistophelische Bosheit dieses Satzes so recht deutlich und klar auseinander zu setzen! Jedes Wort in demselben ist mit vollem Bedacht gewählt und mit ruhiger Absicht an seinen Platz gestellt. Mir schießt vor Zorn das Blut ins Gesicht, wenn ich diese Zeilen lese. Dabei bleibe ruhig, wer Lust hat. Ich müßte solches Fischblut in meinen Adern haben, wie ein liberaler Staatsrechtslehrer, wollte ich bei derlei Expectorationen gleichmüthig und objectiv bleiben! Zum Teufel mit aller Objectivität. Ich möchte Sie einmal in ähnlicher Lage und dabei noch objectiv sehen. In der That, Sie verlangen nicht wenig zur Rechtfertigung für die Judenemanzipation. Nicht blos wahr, sondern vollständig wahr soll es sein, daß die Juden mit einziger Ausnahme der Religion, der übrigen Bevölkerung wesentlich gleichartig sind — dann wollen Sie dieselben vollständig emancipirt wissen. Was Sie aber unter „wesentlich gleichartig" verstehen, das hüten Sie sich wohlweislich deutlich zu bezeichnen. Und das ist die Perfidie.

Sie halten es für nicht mehr zeitgemäß, offen mit dem Hep-hep-geschrei hervorzutreten, Sie ziehen es vielmehr vor, allerhand Verclausulirungen zu machen um so den Forderungen der Billigkeit und des Rechtes aus dem Wege zu gehen.

„Allein gerade dies (nämlich die wesentliche Gleichartigkeit) muß in zwei wichtigen Punkten geläugnet, des-

halb aber die Behauptung aufgestellt werden, daß man übereilt gehandelt und zu weit gegangen ist.

Der eine Punkt, in welchem die Voraussetzung einer vollständigen natürlichen Gleichheit der Juden mit der großen Masse der Bevölkerung als unrichtig bezeichnet werden muß, ist der, daß man die doppelte Nationalität derselben übersehen hat." Wir bitten unsern Leser sehr wohl darauf Acht zu haben, was aus jenem „wesentlich gleichartig" bereits geworden ist. Es heißt nunmehr „vollständige natürliche Gleichheit". Sie fangen an mir zu gefallen Herr Robert von Mohl, Ihre Offenheit bringt Sie bei mir in besseren Credit, als es Ihre juristische Schlauheit je vermocht hätte.

„Vollständige natürliche Gleichheit" fordern Sie. Das ist bezeichnend für Sie und Ihresgleichen, und wenn Sie zwei Zeilen später von der doppelten Nationalität der Juden sprechen, so deckt dieser Lappen die Blöße jener „natürlichen Gleichheit" nur sehr schlecht.

Wissen sie was Sie unter „natürlicher Gleichheit" verstehen?

Ich will es Ihnen sagen: „Gleichheit der Nasen", Ihnen gefällt die jüdische Nase und das jüdische Haar nicht, Sie fühlen sich in Ihrer blonden Existenz durch jenes orientalische Wesen unangenehm berührt. Es ist nichts weiter als die Verschiedenheit der Race, die Sie stört und weil Ihnen die Nase des Juden nicht gefällt, deshalb wollen Sie den Juden nicht der „übrigen Bevölkerung" gleichstellen. Aber Sie sind zu feig, um offen diesen Racenhaß zu predigen, deshalb verbergen Sie ihn hinter der „vollständigen natürlichen Gleichheit". Sie knüpfen an die vollständige Emanzipation der Juden die

Vorbedingung, daß sich dieselben „germanisiren", d. h. ein „germanisches Gesicht erhalten". Schrittweise soll die Emanzipation vor sich gehen, und zwar in dem Maaße, als die jüdische Nase schwindet, und erst, wenn kein Unterschied zwischen jüdischen und germanischen Nasen wird ausfindig gemacht werden können, dann sollen auch die letzten Schranken fallen. Damit, so trösten Sie sich, hat es aber noch lange Zeit, noch sehr lange! Was Sie zur Beweisführung für die doppelte Nationalität der Juden anführen, ist wirklich lustig. Sie sagen: „die Masse der Bevölkerung hat nur Eine Nationalität, die deutsche. Im Wesen dieser Nationalität allein fassen wir unsere Verhältnisse zum Staate, zu den öffentlichen Angelegenheiten auf: unwillkürlich, instinktmäßig, unbewußt, allein um so einheitlicher. Wir haben in dieser Beziehung kein getheiltes Gefühl, kein nationales Interesse neben und über dem Deutschen. Dies ist nun bei den Juden ganz Anders. Er ist nicht Deutscher allein, sondern er ist auch Jude; ja er ist dieses sogar vor Allem und ehe er Deutscher ist und sich als solcher fühlt. Schon der Sprachgebrauch fühlt dieses mit feinem Takte heraus. Man sagt nicht: ein jüdischer Deutscher, Franzose u. s. w., sondern ein deutscher, ein englischer Jude. Auf den Juden wird der Accent gelegt, weil man weiß, daß diese Nationalität die wahre, die vorherrschende Eigenschaft, die andere nur eine leichte Modifikation derselben ist." Die Augsburger Allgemeine Zeitung (Sonntag, den 7. Februar) bemerkt hierzu: Der Schwerpunkt, welchen Mohl anführt, beweist nichts. Dieser Sprachgebrauch beweist nur die allgemeine Wahrheit, daß die Sprache das ausdrückt, was man sagen will. Wenn zwei Jahrtausende lang und

im Jahre 1869 neuerdings über den Juden als Juden im Gegensatze zu den arischen Völkerschaften gesprochen wird, so wird natürlich der Jude das Hauptwort, das andere das Nebenwort. Ueber hundert Jahre wollen wir den Sprachgebrauch wieder befragen. Wir unsererseits fragen Herrn Mohl. Wie geht es denn zu, daß man im protestantischen Norden Deutschlands fast immer von einem deutschen Katholiken spricht und nur sehr selten von einem katholischen Deutschen? Sagen Sie selbst, Hr. Robert von Mohl, was ist gebräuchlicher zu sagen: Ein protestantischer Franzose oder ein französischer Protestant? Steht etwa in den Geschichtsbüchern zu lesen: der große Kurfürst nahm die vertriebenen protestantischen Franzosen oder französischen Protestanten in seinen Landen auf?

Mit der Bezeichnung deutscher Jude soll nichts weiter ausgedrückt werden, als die religiöse Verschiedenheit und Ihre Berufung auf den Sprachgebrauch widerlegt sich dadurch am besten, daß man Ihnen entgegenhält, daß vor einem oder zwei Menschenaltern, als die Juden für eine fremde Nationalität gehalten wurden, man überhaupt nur von Juden sprach. Man sagte: die Juden aus Württemberg, aus Baden, aus dem Elsaß, aus Frankreich u. s. w. Nicht als Glieder einer und derselben Nationalität sehen die englischen, französischen, holländischen, deutschen Juden einander an, nicht als solche betrachteten sie sich, nicht als Stammesgenossen, sondern als Leidensgenossen! Sie sagen: „Will etwa Jemand in Abrede stellen, daß, wenn ein deutscher, ein holländischer und ein englischer Jude zusammentreffen, sie sich nicht zuerst als Stammesgenossen, als Angehörige der jüdischen Nationalität betrach-

ten und behandeln und dann erst, sehr in zweiter Linie, wenn überhaupt, ihren europäischen Nationalitäten einen Einfluß gewähren?" Diese Frage wagen Sie heut noch zu stellen, heut noch? Und so siegesgewiß schallt es aus Ihrem Munde: „will etwa Jemand in Abrede stellen?" Belügen Sie doch nicht sich selbst und Andere, Sie wissen es ja ebenso gut als ich, daß bei der Geburt des deutschen Vaterlandes — was bekanntlich im Jahre 1813 erst der Fall gewesen ist — sehr viele Juden mit Zeugen gewesen sind. Sie wissen es eben so gut, daß jüdische Väter ihre Söhne in den „Freiheitskampf" freudigen Herzens geschickt; Sie wissen es ebenso gut, als ich, daß auf den Schlachtfeldern von Großbeeren und Leipzig auch jüdische Jünglinge geblutet haben? Wo war denn damals die Doppelnationalität? Damals waren die deutschen Juden nur Deutsche und gar nicht Juden. Sie gingen in den Kampf, sie schlugen sich im Felde, sie steuerten freudig Gut und Blut zur Miterrettung des deutschen Vaterlandes bei, trotzdem sie Juden waren. Ungeachtet ihrer Pariastellung in Deutschland, ungeachtet der staatsbürgerlichen Gleichberechtigung, die ihnen die Revolution und später Napoleon brachte, ergriffen sie dennoch mit das Schwert und halfen die Franzosen über den Rhein jagen. So sehr waren die Juden schon damals mit Deutschland verwachsen. Sie waren schon damals so gut deutsch, wie der germanische Michel und ließen sich nach der großen „nationalen Befreiungsheldenthat" von ihren „Angestammten" ebenso gut und ebenso geduldig schinden und scheeren, wie die christlichen Unterthanen. Der frankfurter Polizeischreiber Dr. jur. Baruch mußte sein Amt niederlegen, als die Stadt vom fremden Joche befreit und die Juden wie-

der ins Ghetto gesperrt wurden. Der selbigte Polizeischreiber wanderte aber nicht unmittelbar darauf nach Frankreich aus, sondern hat nachher als Ludwig Börne noch lange Zeit muthig und unverdrossen im Kampfe gestanden für die deutsche Freiheit gegenüber den Vergewaltigungen seiner 36 Angestammten. Und allein hat er lange gestanden und nicht eher ist er von seinem Posten gewichen als bis ihn der Tod abgelöst. — Wissen Sie es nicht, daß bei Praga im Jahre 1830 ein jüdisches Regiment gefochten und im Heldenkampfe gegen eine ungeheuere Uebermacht fast aufgerieben wurde? Und die Polen haben die Juden doch wahrhaftig nicht mit Sammetpfötchen angefaßt. Wissen Sie es nicht, daß sehr viele Juden in Ungarn unter Ludwig Kossuth tapfer gefochten haben für ihr ungarisches Vaterland? Und noch in dem letzten polnischen Aufstande haben nicht Juden aller Berufsklassen freudig ihr Leben für ihr polnisches Vaterland eingesetzt? Wissen Sie es nicht, daß die jüdischen Geistlichen Warschau's mit den polnischen freie Einquartierung und Verpflegung in der Citadelle erhielten? Was kann denn der Mensch mehr für sein Vaterland thun, als freudigen Herzens in Kampf und Tod dafür zu gehen, wenn die Stunde ruft? Und Sie wagen es zu sagen, das bei den Angehörigen der jüdischen Nationalität ihre europäische Nationatät sehr in zweiter Linie, wenn überhaupt, einen Einfluß erhält?

Nicht nur Deutsche sind die Juden in Deutschland, sondern in Preußen sind dieselben echte rechte Vollblutpreußen, trotzdem ihnen auch nicht ein einziges Staatsamt zugängig ist.

Sie sind nicht etwa „Mußpreußen", o bewahre, sie sind „Dennochpreußen".

Sehen Sie sich den Abgeordneten Lasker an und er ist wahrhaftig nicht die einzige Ausnahme. Bei dem erhebenden Gesange „ich bin ein Preuße" strahlt sogar das Gesicht des „conservativen Arbeiters Cohn" vor Freude! — Nun weiß ich recht gut, daß Sie mir Ihre neue Erfindung von der Doppelnationalität entgegenhalten werden, allein damit ist es eitel Wind. Ueberall treten die Juden für ihre europäische Nationalität und einzig für dieselbe ein, während alle Juden der Erde auch noch nicht einen einzigen Freiwilligen nach Palästina geschickt. Sie interessiren sich nicht mehr und nicht weniger für Jerusalem und die „heiligen Stätten" als die Engländer, Franzosen oder Russen. Wirklich sind Sie auch so gütig und so gerecht, aus dieser Doppelnationalität den Juden keinen Abzug an den Menschen- und gewöhnlichen Bürgerrechten zu machen.

Ach, Sie Fuchs im Schafpelze, erklären Sie mir doch gefälligst dieses Eigenschaftswort „gewöhnlich." Hat schon Jemand etwas von ungewöhnlichen, außergewöhnlichen oder nichtgewöhnlichen Bürgerrechten gehört? Sie zählen zu den „gewöhnlichen Bürgerrechten" die freie Ausübung der Religion, Freiheit in der Wahl des Berufes, die Zulassung zu öffentlichen Aemtern; Sie sehen wenigstens „keinen durchschlagenden Grund, ihn (den Juden) von der Bekleidung öffentlicher Aemter auszuschließen, wenn er sich dazu versteht sie in derselben Weise auszuüben, wie sie nach den Sitten und den Bedürfnissen der großen Mehrzahl gehandhabt werden müssen. Allein es sollte hier die Grenze sein.

Es giebt Funktionen im Staatsleben, welche ein ungetheiltes vaterländisches Gefühl und ein einheit-

liches Interesse an dem deutschen Wesen und Staate fördern, welche den ganzen und nicht bloß den halben Mann verlangen, bei welchem schon ein Mißtrauen in die nationale Richtung ein Unglück ist. Aufgaben dieser Art sollten aber nur Männern anvertraut sein, welche bloß Deutsche sind. Auch diese den Juden eröffnet zu haben, erachten wir nicht für politisch richtig." Was meinen Sie mit den „Aufgaben dieser Art?" Wollen Sie den Juden das Recht absprechen, für die Ständeversammlungen zu wählen oder gewählt zu werden, weshalb sagen Sie dann das nicht offen und ungescheut? Weshalb mit geschlossenem Visir fechten. Ein „blos Deutscher" wie Sie, sollte nicht hinterlistig, nach wälscher Art, kämpfen, vielmehr stets gerade und offen auf seinen Gegner losgehen! Wirklich glauben Sie auch selbst nicht an das, was Sie von dem „ungetheilten vaterländischen Gefühl" und „einheitlichem Interesse an dem deutschen Wesen" reden. Sie flunkern da, ehrlich und offen gesagt. Sie wissen es ganz gut, daß so lange es überhaupt ein „ungetheiltes vaterländisches Gefühl in Deutschland giebt, die Juden meist die eifrigsten Verfechter desselben gewesen sind. Und was die Lombard, Lucchesini, Haugwitz, Thugut, Cobenzl, Metternich, Gentz &c. &c. gewesen sind, das brauche ich Ihnen auch nicht erst zu sagen. Sie sehen auch selber ein, daß alle von Ihnen bisher vorgebrachten Gründe nicht stichhaltig sind, die Maske der Verstellung wird Ihnen auf die Dauer nachgerade unbequem und Sie demaskiren sich. Zuerst fingen sie an mit der Frage, ob es vollkommen wahr ist, daß die Juden, mit einziger Ausnahme der Religion, der nationalen Bevölkerung wesentlich gleichartig sei; hieraus wurde dann eine voll-

kommen natürliche Gleichheit. Mit gewohnter juristischer Schärfe entwickeln Sie dann die „Doppelnationalität" der Juden; und nun wissen wir es aus Ihrem Munde, worin die Verschiedenheit der Juden und der europäischen Nationalitäten besteht; wissen auch, was ihnen beiden gemeinsam ist. Auf Seite 675 schreiben Sie noch: „Wir sagen nicht, daß ein Jude nicht auch als Deutscher fühlen und denken kann; wir behaupten nur und berufen uns dabei auf die tägliche Erfahrung, daß er nicht bloß als Deutscher denkt und fühlt, sondern auch als Jude und zwar daß diese letztere Natur die vorherrschende, die sich zuerst geltende ist."

Was aber sagen Sie auf der nächstfolgenden Seite? Sind Sie ja sonst vorsichtig genug Ihre Gedanken mehr errathen zu lassen, als dieselben auszusprechen, weshalb haben Sie diesmal diese Vorsicht aufgegeben? Sie waren in einem unbewachten Augenblick und plauderten Ihre tiefsten Verborgenheiten in alle Welt hinaus. Meinen besten Dank dafür.

Sie sagen auf Seite 676: „Allein dies Alles ändert an der Thatsache, daß sie eine von der deutschen Race verschiedene sind und daß sie an ihrer Stammeseigenthümlichkeit mit der unerschütterlichen Festigkeit halten, von ihr ganz durchdrungen sind, lediglich nichts ab, und nichts von den naturgemäßen Folgen dieser Thatsache."

Dieser Widerspruch ist unlösbar, erst waren die Juden in ihrer Doppelnationalität auch Deutsche, nun sind sie grundverschieden von den Deutschen und allein von ihrer Stammeseigenthümlichkeit durchdrungen. Und wenn Sie zehnmal „liberaler Staatsrechtslehrer" sind, das reden Sie keinem Menschen mehr ein, daß Sie nicht entweder das

eine oder andere Mal wissentlich geflunkert hätten. Sie sind nunmehr vollständig aller Fesseln der Verstellung ledig und sagen es frei und offen heraus: „Sie bilden nirgends eine geschlossene, auf einem bestimmten Territorium zusammenbleibende Gesammtheit, sondern sie sind in einzelnen Familien zerstreut über das ganze Land. Und doch verbleiben sie in ihrer Eigenart, sind ihren in andere Staaten in gleicher Weise lebenden Stammverwandten gleichartiger und zugethaner, als ihren zufälligen, thatsächlichen Landsleuten. Bei ihnen fallen die in jenen Fällen (Mohl meint hiermit diejenigen, wo sich ganze Volksstämme arischer Race, obgleich in der Minderheit, doch hartnäckig in ihrer Nationalität erhalten haben) gültigen Gründe des Beharrens weg, bei uns aber auch die der Berücksichtigung."

In Oesterreich wird die Einheit und die Nationalität durch Verschiedenheit Einzelner nicht gestört, sondern erst durch dieselbe gebildet. Da mögen denn auch Juden mit vollem Rechte zugelassen sein; sie fälschen nicht den Gesammtgedanken, sondern ihre Theilnahme modifizirt ihn nur. „In einem deutschen Staate ist ein einfaches Verhältniß und besteht über dem deutschen Wesen kein anderes und soll kein anderes bestehen." Nun sind aber in Berlin noch „Refugié's," die stören Herrn Mohl nicht, da die Racen nicht so verschieden sind!! Herr Mohl, Sie sind ein Barbar — aber nicht einmal ein aufrichtiger. Sie fühlen selbst, daß die Statuirung des Racenunterschiedes auch nicht mehr zureichend ist, um ihre Engherzigkeit zu beschönigen.

Deshalb wagen Sie den letzten, großen Schritt. Ein wahres salto mortale, bei dem der Mensch sehr leicht

den Hals brechen kann. Die deutsche, überhaupt jede andere „europäische Nationalität" haben Sie den Juden gänzlich abgesprochen, mit Hilfe eines von Ihnen eigens zu dem Zwecke erfundenen Sondirbleis haben Sie die „gewöhnlichen Bürgerrechte und Menschenrechte" ausfindig gemacht und nun klappt Alles auf das vollkommenste. Wir verleihen also auf Grund der von uns ermittelten Thatsachen, den Juden, als dem unnationalen Theil der Bevölkerung, der jedoch alle Lasten der übrigen Staatsangehörigen mit zu tragen hat, diese gewöhnlichen Bürgerrechte. Eigentlich mißgönnen Sie aber den Juden auch diese Rechte, allein Sie befinden sich in einer sehr peinlichen Verlegenheit. Sie selber haben Ihnen dieselben zugestanden. Sollte sich denn gar kein Mittel finden, um auch diese gewöhnlichen Menschenrechte den Juden verkürzen, vielleicht gar allmälig eskamotiren zu können? So fragen Sie und blicken ängstlich umher im Kreise Ihres Wissensgebietes. Zeigt sich denn gar nichts? Da endlich taucht in Ihrem Gedächtnisse etwas auf. Das schöne, romantische, prächtige Mittelalter mit allen seinen Lieblichkeiten steigt vor Ihrer Seele auf, Ihre Sinne sind trunken vor Wonne, Sie schwelgen in wildestem Genusse, Sie stellen Fragen auf, die von Ihrem Seelenzustande unzweideutige Kunde geben.

Welches aber ist das neue Evangelium, daß Sie den Menschen wiedergeben? Man höre: „Der zweite Punkt aber, in welchen die Unterstellung einer völlig gleichen Menschennatur der Juden unrichtig erweist, ist die entschiedene Scheu derselben vor gerade denjenigen Arbeiten, auf welchen die Gesellschaft vorzugsweise beruht, nämlich vor Acker-

bau und vor jedem eine starke Körperkraft erfordernden Handwerke". Das also war des Pudels Kern, Herr Robert von Mohl, die Unterstellung einer völlig gleichen Menschennatur der Juden ist unrichtig! Das Blut starrt in meinen Adern, die Hand zittert mir vor Erregung, mein Gesicht ist bleich vor Zorn! Nicht genug, daß Sie mir und meinen Glaubensgenossen unser Deutschthum rauben wollen, legen Sie noch Ihre freche Hand an unser Menschenthum? Also 's ist unrichtig zu behaupten, daß wir die völlig gleiche Menschennatur mit unseren christlichen Landsleuten haben. Hören Sie, liberaler Staatsrechtslehrer, Ihre Infamie steht unübertroffen da. Ich spüre etwas von dem rasenden Othello in mir, wenn er von der vollendeten Teufelei Jagos bereits Kunde erhalten; und wie jener Mohr bin auch ich in der bittersten Verlegenheit, wie Ihnen die ausgesuchte Bosheit gehörig vergelten. Es giebt auch kein Mittel, aber in tausenden von Exemplaren soll dieses Schriftchen versandt werden und in ebenso vielen Familien sollen Sie dem Spott, dem Gelächter und dem ärgsten Fluche (je nachdem die Leser gerade geartet sein mögen) anheimfallen. Vorerst aber will ich Ihnen den Rath geben, fleißig Judenanatomie und Judenphysiologie zu studiren, suchen Sie vorerst zu ergründen, ob der Judenschweiß mehr Buttersäure enthält als der der Nichtjuden. Vorerst machen Sie die nöthigen organischen Analysen, um herauszubringen, ob jüdisches Muskel- und Knochengewebe andere Bestandtheile enthält als christliches.

Aber Scherz bei Seite! Naturwissenschaftliche Studien zu machen, das ist nicht Ihres Amtes; wohl aber wäre es Ihre „verfluchte Pflicht und Schuldigkeit," sich ein we-

nig um die statistischen Verhältnisse der Juden zu kümmern, und nicht blos der Juden in Ihrem engeren Vaterlande, sondern der Juden überhaupt. Ehe man auf Grund gewisser Thatsachen sechs Millionen Juden ihre Menschennatur, oder wie Sie sagen „völlig gleiche Menschennatur“ aberkennen will, sollte man doch wenigstens von der Richtigkeit, von der unumstößlichen Wahrheit dieser Thatsachen sich selbst überzeugt haben! Und dies haben Sie nicht gethan, völlig gleicher Mensch! In dieser Unterlassungssünde liegt eben das Ungeheuerliche des Verbrechens. Sie sind wohl niemals über Diftelfingen hinausgekommen, Herr Robert von Mohl? Hätten Sie sich nur die Mühe gegeben, und sich in Berlin auch nur einige Tage umgesehen, dann würden Sie jüdische Schlosser, jüdische Maschinenbauer, jüdische Klempner haben arbeiten sehen, dann würden Sie nicht blos Gold- und Silberarbeiter, Buchhändler und Buchbinder, sondern auch Tischler, Schuster, Schneider, Glaser, auch Eisenbahnarbeiter gefunden haben. Wären Sie ein einziges Mal in Ihrem Leben in Warschau gewesen, dann hätten Sie Angesichts der Last- und Gepäckträger, die ihrer überwiegenden Mehrzahl nach aus abgehärteten, zum Theil aus recht schmutzig aussehenden Juden bestehen, vor Scham in die Erde sinken müssen. Hätten Sie sich nur ganz obenhin um die Verhältnisse der Juden in Rußland bekümmert, dann würden Sie erfahren haben, daß in Podolien und Wolhynien die meisten Handwerke, auch das mühseligste, wie Steinklopfen, fast ausschließlich von Juden betrieben werden! So steht es um die Richtigkeit der von Ihnen angeführten Thatsachen. Aber, wie ja hinlänglich bekannt, über jüdische Verhältnisse, Juden, Talmud getraut sich eben

jeder dumme Junge ein Wort mitzureden. Sehr begreiflich, da nichts so schlecht ist, als daß es nicht im Talmud enthalten sein könnte, und nichts so selten, unter den deutschen Gelehrten selbst, anzutreffen ist, als eine umfassende Kenntniß der hebräischen Sprache und Literatur. Jeder obskure Pastor urtheilt gelegentlich einmal über den Talmud; so erzählte erst neulich ein liberaler Geistlicher Berlin's ein Herr Sydow, man könne den Talmud aufschlagen, wo man wolle, man würde auf jeder Seite Anmaßlichkeit und Abgeschmacktheit finden. Nun ist aber Tausend gegen Eins zu wetten, daß besagter Herr ein Talmudexemplar noch nicht in Händen gehabt, und Zehntausend gegen Eins, daß er keine Zeile auch nur hat lesen können. Thut nichts, aber urtheilen kann man dennoch. Man liest irgend eine alte Scharteke und damit fertig. Ebenso urtheilt Herr Robert von Mohl über Juden und jüdische Verhältnisse ganz ruhig und wohlgemuth, ohne auch nur die blassefte Ahnung von der Wirklichkeit zu haben.

Herr Mohl wundert sich darüber, daß so auffallend wenige Juden den Ackerbau treiben, daß sie genau diejenige Arbeit scheuen, „auf welcher die Gesellschaft vorzugsweise beruht.“ Das ist richtig. Aber weshalb beantwortet denn der liberale Staatsrechtslehrer die Frage nicht selbst? Er weiß den Grund ebensogut für diese Erscheinung anzugeben wie wir. Nun, die Juden sind eben seit Jahrhunderten, seit mehr als einem Jahrtausend Städter, die städtischen Beschäftigungen nachgehen. Solche althergebrachte alte Gewohnheiten streift man nicht in 20 und nicht in 50 Jahren ab. Aus einem Städter wird niemals ein Ackerbauer. Oder haben Sie schon in Ihrem Leben je davon gehört, daß der Sohn eines Berliners, oder Wie-

ners oder Parisers, oder Londoners, ja ob auch nur der Sohn eines Tübingers, Bauer geworden ist? Schwerlich. Oekonom, Landwirth kann ein städtisches Kind werden, und deren giebt es auch unter den Juden, aber eigentlich Bauer, nein. So was kommt nur äußerst selten vor, vielleicht nie. Ein richtiger Bauer wird auch niemals ein richtiger Städter werden. Ein Bauersohn kann Pfarrer, Professor werden; aber ein recht eigentliches städtisches *Gewerbe* wird er nur in den seltensten Fällen ergreifen. Ein Bauer kann man eben nicht *werden*, man muß im Bauernstande *geboren* sein.

Ich stimme vollständig mit Ihnen überein, daß die Unmasse von Zwischenhändlern, Hausirern, Schacherern keine eigentlichen Werthe erzeugt; daß ihre Thätigkeit überflüßig ist, ich habe für die Hunderte und Tausende von „fetten Börsenspecnlanten, welche nicht etwa Bankgeschäfte machen und den Großhandel durch Wechsel- und Geldgeschäfte fördern, sondern nur in fieberhaftem Müßiggange in den Staatspapieren spielen, eine wahre Pestbeule unserer itzigen Zustände, mögen sie auch durch Zufall oder die Dummheit dritter reich werden,“ ich habe für diese Leute auch nicht ein Körnchen Sympathie mehr als Sie. Aber glauben Sie denn wirklich, daß die Sache dadurch geändert würde, wenn man die Juden von diesen Beschäftigungen ausschlöße? Und selbst diesen Fall zugegeben; haben Sie nicht selbst eben unter die „gewöhnlichen Bürgerrechte“ auch die vollständige Freiheit des Berufes gezählt? Und weiter; widersprechen Sie sich nicht, wenn Sie zu Anfang behaupten „*die Juden strömen in alle Berufsarten und Stellungen*“ und nur wenige Seiten weiter ganz schlankweg es aussprechen, daß sich die Hoffnung nicht erfüllt habe,

sie würden die alte Richtung auf den Schacher verlassen; „daß die Eröffnung aller Arten von erlaubten Beschäftigungen die Zahl der in das schlechte Literatenthum gedrängten Juden vermindern werde"? Sie behaupten dann weiter, „man hätte eben die nationale Abneigung gegen hartarbeitende Thätigkeit nicht genugsam beachtet" — das glauben wir wohl zur Genüge durch einen flüchtigen Hinweis auf factische Zustände widerlegt zu haben.

Nun noch Ihre reizenden Schlußsätze. „Die ganze vorstehende Erörterung ist nun aber nicht etwa deßhalb unternommen worden, um darauf Vorschläge zur Umkehr und zur Rückbildung der Gesetzgebungen zu machen. Dazu ist es zu spät". Ihre Offenheit ist zum Küßen, Sie sind entzückend, hinreißend, liebenswürdig. „Einmal verliehene Freiheitsrechte können nur etwa in Folge eines vollkommenen Umsturzes alles Bestehenden wieder entzogen werden, nicht durch einfache Gesetzesrevision. Der Widerstand gegen ein solches gehäßiges scheinendes Unternehmen wäre zu groß. Es sollte vielmehr nur nachgewiesen werden, daß unsere derzeitige Staatsweisheit auch in diesen keineswegs unwichtigen und doch eben nicht schwer in seinem wahren Sachverhalte erkennbaren Punkte unüberlegt gehandelt hat und sich durch allgemeine Phrasen hat täuschen lassen. Lediglich ein Beitrag zur Selbsterkenntniß wollte gegeben werden. „Im Uebrigen ist der Wein abgefüllt und muß auch getrunken werden."

Ja wohl Herr von Mohl, liberaler Staatsrechtslehrer und Mensch, das ist die Hauptsache, daß man Ihnen die Worte Julians entgegen halten kann, der ebenfalls als Spötter hinter dem Wagen des triumphirenden Christenthums einherlaufen wollte und zuletzt verzweiflungsvoll

die Worte hat aussprechen müßen: „Galiläer, Du hast gesiegt.“ Sie werden sich vergebens gegen die Forderungen der fortschreitenden Cultur sträuben, das Rad der Geschichte geht über solche Staatsrechtslehrer ohne viel Federlesens hinweg und zermalmt sie unerbittlich.

Wir verhehlen es uns keineswegs, daß der Ton, den wir angeschlagen, für manche Ohren unangenehm sein dürfte. Allein diesem Gemisch von Vorurtheil und doctrinärem Dünkel, diesem Durcheinander von falschen Behauptungen, crassen Widersprüchen, von willkürlichen Deutungen gewisser, keineswegs festgestellter Thatsachen gegenüber, konnten wir nicht ruhig, nicht objectiv bleiben. Vielmehr schien es uns gerathen, dieser subjectiv Mohl'schen Auffassung, eine andere, ebenfalls subjective und das recht heißblütige Darstellung entgegen zu halten. Und selbst in dem höchsten Affect über die von Herrn von Mohl geübten Neckereien und über seine wahrhaft empörenden Behauptungen, konnten wir den Herrn Staatsrechtslehrer meistens mit dessen eigenen Worten schlagen. Wenn aber Jemand die Frage aufwerfen wollte: Wozu überhaupt immer wieder den alten Kohl aufwärmen.

Ist es nicht besser, die Kläffer ruhig laufen zu lassen? O ja. Wenn man gegen all' das unsinnige und gehäßige Geschwätz, was in Deutschland über Juden und Judenemancipation auch nur in einem Jahre geführt wird, zu Felde ziehen wollte, wahrlich, man hätte viel zu thun. Aber es kommt eben auf die Herren an. Gewisse Leute läßt man besser unbeachtet, denn je weniger man sich um dieselben kümmert, desto unschädlicher sind sie. Herr Senfft, Herr Kleist, Herr Brühl, Herr Blankenburg, Herr Selchow, diese können reden, was und

wie viel sie wollen. Leute dieses Schlages stehen auf dem Aussterbe-Etat. Ganz etwas Anderes ist es mit Männern, wie unser Herr Robert von Mohl; sie kann und darf man nicht so ruhig ihre Systeme verkünden lassen, ohne ihnen nöthigenfalls auf die Finger zu klopfen. So ein Aufsatz, wie der von Mohl über die Judenemancipation geschriebene mit seinen hinterlistigen Schlichen, mit seinen leidlich gut verdeckten Fallen, mit seinem Scheinliberalismus und seiner Scheinehrlichkeit ist wirklich im Stande ein sonst unbefangenes Gemüth zu verderben. Darum haben wir diese kleine Gegenschrift verfaßt, um die Haltlosigkeit des ganzen komplicirten Gewebes zu zeigen. Ob und in wie weit dies uns gelungen, das müssen wir dem Urtheil unserer Leser überlassen.

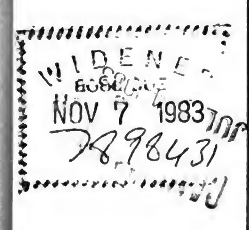
Zum Schlusse möchten wir unseren Lesern noch ein paar Zeilen aus einem Artikel mittheilen, der sich in der Sonntags-Beilage zur Allgemeinen Augsburger Zeitung vom 7. Februar c. findet und ebenfalls eine ziemlich scharfe Kritik des Mohl'schen Aufsatzes enthält. Daselbst heißt es: „Ständen heute die ehrwürdigen Mauern der christlichen Kirche fester, man könnte vielleicht eine gemeinsame Maßregel wünschen, daß alle neugeborenen jüdischen Kinder die Taufe empfingen. Wenigstens ist das, wie wir gestehen müssen, ein Gedanke der uns selber zusagt (Wohl möglich, ob aber sonst noch Jemandem?) Man wüßte dann: in ein paar Generationen ist das alte Leiden zu Ende; das Blut der Juden ist dann übergegangen in das Blut der Nation, wie es in unzähligen Mischungen schon heut an allen Enden rollt. Definitiv und unwiederruflich wäre ein Ziel all' der Reste von Vorurtheil, engem und weiteren Widerwillen; die anatomisch-zoologische (der ver-

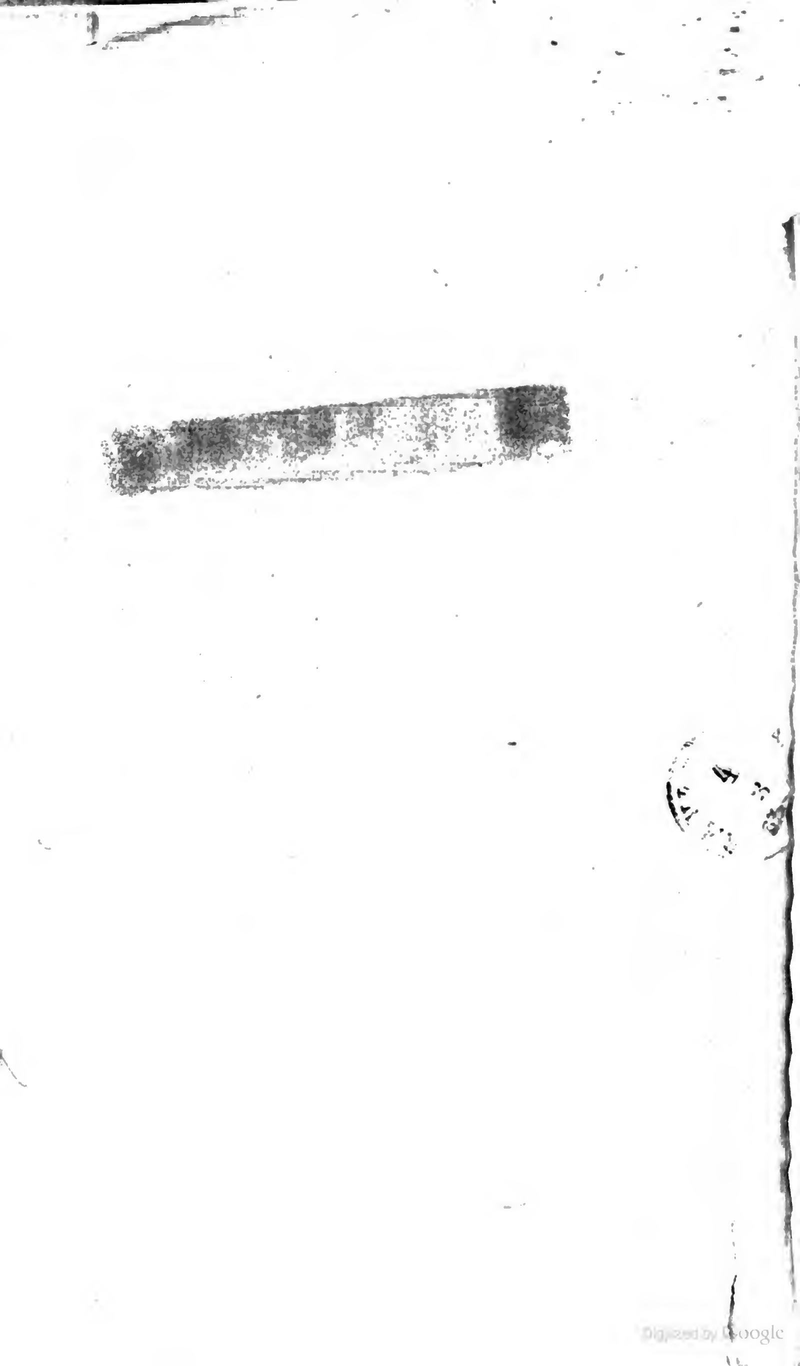
ehrte Schreiber hat es ebenfalls wie Mohl selber besonders auf die jüdischen Nasen abgesehen; auch wir behaupten nicht, daß dieselben besonders schön sind aber das Mittel sie aus der Welt zu schaffen, kommt uns ein wenig spaßhaft und naiv vor) sowie die psychologische Separatwürdigung der Race wäre ferner überflüssig, weil unthunlich; das Grab hätte sich geschlossen über dem bösen Lied." Erinnert dieser Vorschlag nicht lebhaft an jenes Mittel, sich den Kopf abhacken zu lassen, um der quälenden Zahnschmerzen ledig zu werden, oder an jenes probate Mittel die Wanzen dadurch aus dem Hause zu schaffen, daß man dasselbe einfach in Brand steckt? Aber dieser gewiß ehrlich wohlgemeinte Vorschlag ist ein interessanter Beleg dafür, daß das Denken und Empfinden der Deutschen überhaupt in wirklich erschrecklicher Weise von nationalliberaler Principienlosigkeit eingenommen ist. Der ganze Aufsatz in der Augsburger Allgemeinen macht auf jeden Leser den besten Eindruck, man fühlt es deutlich heraus, daß es der Verfasser ehrlich mit der Sache meint.

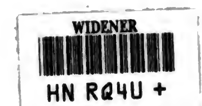
Aber einmal erst entwöhnt, gegen ein offenbar für ungerecht erklärtes Princip energisch Front zu machen, kommt ein sonst guter und wohlmeinender Mensch gar leicht auf den Gedanken, dem ungerechten Principe jegliche Gelegenheit der Anwendung zu benehmen, indem man jedes andere neben ihm wegzuschaffen bemüht ist.

Das ist ganz die Art der National-Liberalen; sie wollen Süddeutschland mit Norddeutschland dadurch aussöhnen, daß sie jenem anrathen seine etwaigen Freiheiten aufzugeben, dann stände der Einigung Deutschlands kein Hinderniß mehr im Wege. Das wird, glaube ich, Herr Robert von Mohl selber kaum wollen.

Wir sind zu Ende. Mögen diese wenigen Seiten mit Nachsicht beurtheilt werden. Sie geben sich für Nichts weiter aus, als für einen im ersten Unwillen über erlittenes Unrecht ausgestoßenen Weheruf.


NOV 7 1983




WIDENER
HN RQ4U +





